

Eine deutsche Wissenschaftssprache? : an Deutschschweizer Hochschulen sind Helvetismen verpönt

Autor(en): **Wyss, Stefanie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **71 (2015)**

Heft 2

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-587137>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine deutsche Wissenschaftssprache?

An Deutschschweizer Hochschulen sind Helvetismen verpönt

Von Stefanie Wyss¹

Seit den Untersuchungen des australischen Germanisten Michael Clyne über das plurizentrische Deutsch Mitte der 1980er-Jahre und spätestens seit dem Erscheinen des Standardwerks «Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten» von Ulrich Ammon im Jahre 1995 ist klar, dass es *die* deutsche Sprache nicht gibt. Trotz dieser wegweisenden Untersuchungen hat sich die Akzeptanz der nationalen Varietäten nicht in allen Bereichen durchgesetzt. Interessant ist die Diskussion über die deutsche Wissenschaftssprache und ihr Verhältnis zu nationalen Varietäten wie dem Schweizerhochdeutschen und seinen Varianten – den Helvetismen.

In einer Seminarveranstaltung einer Deutschschweizer Universität äusserte sich ein deutscher Professor dahingehend, dass Helvetismen in der deutschen Wissenschaftssprache nichts zu suchen hätten. Diese Bemerkung sorgte für eine tiefgreifende Verunsicherung bei den anwesenden Studierenden, unter denen die Mehrheit vor allem mit dem Schweizerhochdeutschen vertraut war. Viele zeigten Bereitschaft, sich nach dem Diktum des Professors zu richten, und nahmen sich vor, fortan Helvetismen in ihren wissenschaftlichen Texten zu tilgen. Diese Episode macht auf drei Probleme aufmerksam:

1. Es wird von der Annahme ausgegangen, dass es so etwas wie *eine* einheitliche deutsche Wissenschaftssprache gibt.
2. Studierende aus der Schweiz zeigen eine grosse Verunsicherung bezüglich ihrer eigenen Varietät.
2. Sie sind bereit, ihre Varietät zugunsten einer anderen, scheinbar dominanteren aufzugeben.

1 Stefanie Wyss (Steffi_Wyss@gmx.ch) ist Autorin der Masterarbeit: Diatopische Varianz in der Wissenschaftssprache: Sind nationale Varianten wie Helvetismen unwissenschaftlich? (Universität Bern, 2014; abrufbar unter www.sprachverein.ch/wyss.pdf).

Die deutsche Wissenschaftssprache war in den letzten Jahren immer wieder Gegenstand heftiger Auseinandersetzungen. Die Dominanz der englischen Wissenschaftssprache – gerade in den Naturwissenschaften – ist nicht von der Hand zu weisen. Trotz des Bedeutungsrückgangs ist Deutsch nach wie vor für viele Studierende und auch für das Universitätspersonal vor allem in den Geisteswissenschaften sehr wichtig. So müssen ausländische Studierende an Deutschschweizer Universitäten einen Nachweis über ihre Deutschkenntnisse erbringen.

Konkrete Anleitungen zum Umgang mit den nationalen Varianten in der Wissenschaftssprache gibt es nur vereinzelt: So hält das Theaterwissenschaftliche Institut der Universität Bern fest, dass «Helvetismen [...] durch hochdeutsche Formulierungen zu ersetzen» seien.² Verschiedene weitere universitäre Richtlinien empfehlen ihren Studierenden, Helvetismen zu tilgen.³

Vereinte Kräfte gegen Latein und Englisch?

Ein möglicher Grund, warum die deutsche Wissenschaftssprache nationale Varianten wie Helvetismen zurückweist, ist in der Konzeption des Hochdeutschen zu suchen. Im 18. Jahrhundert wurde die Meissner Varietät als Wissenschafts- und Schriftsprache von den Eliten bevorzugt; andere Dialekte wie das Niederdeutsche hingegen wurden abgewertet. Hintergrund war ein sprachlicher Machtkampf zwischen der Vorherrschaft des Latein als Wissenschaftssprache und dem uneinheitlichen Deutsch.⁴ Um eine deutsche Wissenschaftssprache zu konzipieren, brauchte es eine überregionale deutsche Hochsprache – mit Anforderungen («Deutlichkeit», «Klarheit», «Verständlichkeit», «Richtigkeit», «Reinheit»), die sich in frappanter Weise mit denjenigen an eine Wissenschaftssprache decken.⁵ Regionalsprachliche Varianten liefen dem Wunsch nach einer deutschen Leitvarietät zuwider.⁶

2 <http://tinyurl.com/textthbe> [abgerufen 9. 2. 2015].

3 Auswahl: <http://tinyurl.com/textlu> (>Handreichung), <http://tinyurl.com/textsg>, <http://tinyurl.com/textfhs> [alle abgerufen 9. 2. 2015].

4 Faulstich, Katja (2008): Konzepte des Hochdeutschen. Der Sprachnormierungsprozess im 18. Jahrhundert. Berlin/New York: De Gruyter, 531. / 5 Ebd., 527. / 6 Ebd., 529.

Es scheint, als ob in Zeiten der vermeintlichen Bedrohung der deutschen durch die englische Wissenschaftssprache Rückgriffe auf längst vergangene Postulate gemacht würden: Die wissenschaftliche Community muss sich ihrer selbst auch durch die Sprache vergewissern. Doch diese Ansprüche erzeugen Asymmetrien, denn wer dasjenige Deutsch spricht und schreibt, das nicht mit der dominanten Varietät übereinstimmt, erzeugt zumindest Irritationen oder diskreditiert sich im schlimmsten Fall selbst.

Unsicherheit und Angst vor (angeblichen) Fehlern

Eine nicht repräsentative Online-Umfrage, die von 72 Hochschulabsolventen und -absolventinnen ausgefüllt wurde, ergab 2014 Folgendes zur Einschätzung der Wissenschaftlichkeit von Helvetismen:⁷

- Auffällige Helvetismen gelten gegenüber den gemeindeutschen Varianten als unwissenschaftlich: Der erste und der zweite Fragenblock der Umfrage beinhalteten verschiedene Sätze mit lexikalischen und grammatikalischen Helvetismen. Frequente Helvetismen – besonders Wörter – wie *ringhörig* oder *schlussendlich* werden gegenüber den gemeindeutschen Varianten *schalldurchlässig* bzw. *schliesslich* als weniger wissenschaftlich bezeichnet. Weniger bekannte Helvetismen – vor allem grammatikalische – werden oft nicht als Helvetismen erkannt und deshalb gegenüber der gemeindeutschen Variante auch weniger oft als unwissenschaftlich bezeichnet. Der Helvetismus *an zentraler Lage* (vs. gemeindeutsche Variante *in zentraler Lage*) wurde sogar als wissenschaftlicher eingeschätzt.
- Die Verwendung von Helvetismen wird zu vermeiden versucht: Im dritten Fragenblock ging es um die Einstellung der Personen zu den Schweizer Besonderheiten. Fast die Hälfte aller Befragten versuchten bewusst, in ihren wissenschaftlichen Arbeiten Helvetismen zu vermeiden. Bei der Nachfrage, welche Arten von Helvetismen gemieden würden, fiel auf, dass zum Beispiel eindeutige grammatikalische Fehler als Helvetismen betrachtet

7 Masterarbeit der Autorin, siehe Fussnote 1.

wurden. Es besteht also eine grosse Unsicherheit, was überhaupt unter Helvetismen zu verstehen sei.

- Werden Helvetismen in wissenschaftlichen Arbeiten verwendet, kann dies zu Sanktionen führen: Es gaben zwar nur wenige Personen (11%) an, dass in ihren Arbeiten die Verwendung von Helvetismen sanktioniert wurde, aber die niedrige Zahl darf nicht den Eindruck erwecken, das Problem bestehe nicht. So scheint es, dass die Tilgung von eigenen Helvetismen recht gut funktioniert. Das kann einerseits daran liegen, dass die Arbeiten z. B. einem deutschen Kommilitonen gegeben werden oder die Person selber gängige Helvetismen kennt und diese in ihren Arbeiten ersetzen kann. Darüber hinaus gibt es auch die Möglichkeit, dass die Gewährspersonen indirekt für die Verwendung von Helvetismen in den Arbeiten sanktioniert wurden, die Fehler aber als schlechter Stil oder als Orthografiefehler klassifiziert wurden.
- Die Unsicherheit bezüglich der eigenen Varietät ist selbst nach einem Hochschulstudium gross: Die meisten Gewährspersonen lehnen zwar ein einheitliches Deutsch ab, wünschen ein solches aber für die Wissenschaftssprache, ja fordern dieses sogar. Zudem lässt sich feststellen, dass nur ein Drittel die Theorie des plurizentrischen Deutsch kennt.

Diese Ergebnisse führen vor Augen, dass das «Problem» der nationalen Varianten – wie es Ammon 1995 formuliert hat – bis heute nicht gelöst ist. Das leitet zur Frage über, warum Helvetismen von den Befragten sowohl aus der Schweiz als auch aus dem Ausland als unwissenschaftlich betrachtet werden. Diese Antworten müssen in weiteren Forschungen geklärt werden. Hier sollen aber einige vorläufige Thesen aufgestellt werden:

- Die Vermutung liegt nahe, dass Helvetismen als unwissenschaftlich deklariert werden, weil mit dem Schweizerhochdeutschen ein gewisses Image verbunden wird. Wie beispielsweise Ransmayr⁸ in ihrer Studie zum österreichischen Deutsch aufzeigen

8 Ransmayr, Jutta (2005): Der Status des österreichischen Deutsch an nichtdeutschsprachigen Universitäten. Eine empirische Untersuchung. Frankfurt a. M. et al.: Lang.

konnte, werden Stereotype auch durch die Sprache vermittelt. Woher könnte die Ablehnung des Schweizerhochdeutschen durch einzelne Hochschullehrende kommen? Ein Grund liegt möglicherweise in der schon erwähnten Geschichte der Wissenschaftssprache Deutsch. Damit Latein von der Volkssprache Deutsch abgelöst werden konnte, brauchte diese ein Mindestmass an innersprachlichen Gemeinsamkeiten – eine deutsche Leitsprache. Ein Deutsch mit vielen Varietäten hätte die Vormachtstellung des Latein nicht bedrohen können.

- Personen in der Deutschschweiz empfinden, wie mehrere Studien schon aufgezeigt haben, ihre Standardsprache gegenüber der bundesdeutschen als defizitär. «Hochdeutsch» wird als Fremdsprache empfunden, die vor allem «die Deutschen» beherrschten.
- Früh wird den Kindern in der Schule beigebracht, dass der Schweizer Dialekt die Sprache des Herzens sei, im Schweizerhochdeutschen hingegen würden Fehler angekreidet und Noten erteilt. Dies sind Gründe, warum lieber Dialekt gesprochen wird, was auf Kosten der Standardsprache geschieht. Wenn dann mal «Schriftdeutsch» gesprochen werden muss, gelingt dies eher schlecht als recht. Es fällt auf, dass die mündliche Produktion von Schweizerhochdeutsch oft Anlass zur Belustigung gibt. Dazu kommt, dass manche Norminstanzen wie zum Beispiel Deutschlehrkräfte Helvetismen als falsch oder schlechten Stil kennzeichnen.

Es braucht weiterführende Forschungen zum Verhältnis der nationalen Varianten und der Wissenschaftssprache. So ist unklar, welches Prestige Schweizerhochdeutsch an Schweizer Hochschulen hat. Darüber hinaus gilt es die Frage genauer zu erforschen, welche Personengruppen sprachliche Stereotype prägen und wie sie es tun. Ganz praktisch könnten auch wissenschaftliche Verlage im In- und Ausland nach ihrem Umgang mit nationalen Varianten befragt werden. Diesen Fragen wird die Autorin dieses Artikels in einer Dissertation nachgehen, die von Professor Martin Reisigl, Universität Bern, betreut wird.